



Aethiopica 7 (2004)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

BOGDAN BURTEA, Freie Universität Berlin

Review

ASTRID OTTO, *Das kulturspezifische Wissen und seine Anwendung im Medizinsystem der däbtära in Gondär, Äthiopien*

Aethiopica 7 (2004), 267–271

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

last point should lead to a more cautious judgement. Urbanization and urban migration led to more complex social structures determined by new economic relations and inter-dependencies as well as to an altered organization of the "economy of prestige".

Finally it should be recommended to all those interested in the history of the Oromo as well as those who study the political anthropology of Africa, to take the appearance of the new edition as an occasion to re-read Lewis' book or, respectively, to discover it for the first time.

Dirk Bustorf, Universität Hamburg

ASTRID OTTO, *Das kulturspezifische Wissen und seine Anwendung im Medizinsystem der däbtära in Gondär, Äthiopien* = Interethnische Beziehungen und Kulturwandel. Ethnologische Beiträge zu soziokultureller Dynamik 53. Münster: Lit Verlag, 2003. 144 S. Preis: € 14,90. ISBN: 3-8258-6834-6.

Die vorliegende Arbeit – eine überarbeitete und erweiterte Fassung einer an der Universität Hamburg vorgelegten Magisterarbeit – befaßt sich mit der Frage nach den Inhalten kulturspezifischen Wissens der *däbtära* und berücksichtigt die Ergebnisse eines dreimonatigen Feldforschungsaufenthalts in Gondär, Äthiopien.

In der Einleitung (S. 9–12) wird der Inhalt und die Fragestellung der Untersuchung dargestellt. Kulturspezifisches Wissen charakterisiert traditionelle Medizinsysteme wie diejenigen, die von spezialisierten Heilern in Äthiopien im Spannungsfeld von christlich institutionalisierten Glaubensvorstellungen und Volksreligion praktiziert werden. Vor diesem Hintergrund versucht die Untersuchung von Astrid Otto die religiösen Vorstellungen dieser Heiler auszuloten und ihren Einfluß auf die Deutung und Bewältigung von Krankheit zu bestimmen.

Der folgende Teil (S. 13–22) bietet den theoretischen Rahmen der Arbeit und befaßt sich mit dem Begriff kulturspezifischen Wissens, indem die wichtigsten ethnologischen Ansätze der zweiten Hälfte des 20. Jh. diskutiert werden. Ein Abschnitt dieses Teils ist dem kulturspezifischen Wissen im Medizinsystem gewidmet. Der Ansatz, Krankheit und Heilung seien kulturspezifisch organisiert, führt zur Untersuchung magisch-religiöser Glaubensvorstellungen als Voraussetzung zum Verständnis traditioneller Medizinsysteme.

Der nächste Abschnitt "Volks Glaube und Praxis im traditionellen Medizinsystem der Amhara" (S. 23–79) versucht, die Faktoren, die das traditionelle Wissen maßgeblich beeinflussen können, zu schildern und zu analysieren. Hier werden in erster Linie die in Opposition stehenden, jedoch sich gegen-

seitig beeinflussenden Einheiten behandelt: die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche, als Verwalterin des monophysitischen Glaubens mit seinen Gestalten Gott, Engeln und Heiligen, und der synkretistische Volksglaube mit seinen Schutzgeistern und Dämonen. Es werden erörtert der Platz und die Funktion von Buda, Säyṭan, Ganen, Ğin, Zar, Qolle, Wəqabi und Adbar im Volksglauben. Ein Kapitel desselben Abschnitts befaßt sich mit den Wissensressourcen und den magisch-religiösen Praktiken äthiopischer Heiler. Es wird versucht, eine Typologie der wichtigen Spezialisten auf diesem Gebiet zu erstellen: Zar-Medium, Priester, Nonnen und Mönche, *däbtära* und Pflanzenheiler. Die *däbtära* und ihre magische literarische Produktion, die Zauberrollen – ein Beispiel davon wird übersetzt – nehmen bei dieser Heilertypologie den größten Platz ein.

Der letzte Teil dieser Untersuchung (S. 81–110) faßt die Ergebnisse einer Feldforschung in Gondär zusammen. Anhand zweier aussagekräftiger Beispiele werden die Glaubensvorstellungen und die magischen Praktiken im Medizinsystem der *däbtära* vorgestellt. Hervorgehoben werden die Deutung und die Behandlung von Krankheiten als Teil des traditionellen Medizinsystems und das Verhältnis der *däbtära* zur Anwendung von *asmat* (magischen Namen) und *abənnät* (agressiver Magie). Zudem werden wichtige einheimische Symptombezeichnungen wie *ləkəft* und *nəkət* beschrieben.

Abschließende Bemerkungen (S. 111–113), eine Literaturliste (S. 115–128) und ein Anhang mit Photographien der Bilder und Texte einer Zauberrolle beenden diese Arbeit.

Zunächst ist auf einige der methodischen Ansätze dieser Arbeit einzugehen:

- Gleichgültig wie der Forscher Äthiopien betrachten will, als Randgebiet des Vorderen Orients, an dessen Hochkultur es teilhaftig war, oder als ostafrikanisches Land, – d.h. Elemente schriftloser Kulturen aufweisend –, es bietet eine einzigartige Synthese synchron parallel existierender Kulturformen, die einen Wissenschaftler methodisch vor große Herausforderungen stellt. Der offiziellen, staatstragenden christlichen Kultur, steht eine autochthone Schicht gegenüber. Um die beiden Kulturschichten zu berücksichtigen, bedarf man eines methodischen Ansatzes, der sich im Spannungsfeld zwischen Philologie und Ethnologie behaupten kann. Philologisch orientierte Arbeit an Texten gepaart mit völkerkundlicher Feldforschung können der Eigenart äthiopischer Kulturformen und Glaubensvorstellungen gerecht werden. Im erwähnten Zusammenhang sind die Bemühungen von Astrid Otto lobenswert, in ihrer Arbeit die beiden erwähnten Richtungen einzubeziehen. Sie ergänzt ihre Feldforschung durch direkte Arbeit mit Texten.

- Zwischen den beiden Kulturformen gibt es Übergänge und Interaktionen. Eine solche Schnittstelle stellt die Gestalt des *däbtära* dar, der als Mitglied einer Klasse niederer, ungeweihter Geistlicher einen festen Platz sowohl in der äthiopischen Kirche als auch im Volksglauben behaupten kann. Die Entscheidung der Vf., die *däbtära* aus Gondär in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung zu stellen, ist zu begrüßen.
- Sinnvoll ist es auch, Feldforschung durchzuführen in den Gebieten, die vorher bereits ethnologisch oder linguistisch untersucht worden sind. Das betrifft insbesondere Gondär und Bägemdär, die Gegend, die mehrmals im 20. Jh. Gegenstand von Feldforschungen war. Hier seien nur die Dakar-Djibouti-Expedition 1931–33 unter der Leitung von M. Griaule und die Feldforschungen von Simon Messing und von Allan Young in den fünfziger bzw. sechziger Jahren genannt. Dadurch wird sehr deutlich, wie sich der Volksglaube im Laufe der Zeit verändert hat. So stellt Astrid Otto am Ende des 20. Jh. in Gondär fest (S. 113): “Es werden keine Zaubерrollen mehr hergestellt und keine Tiere geopfert. Die alten Glaubenskonzepte wie Buda und die Praxis des Inhalierens von Pflanzen und der Ausräucherung von Wohnungen gegen den Einfluss von Dämonen tauchen in den Bewältigungsstrategien der Heiler auf, Krankheit wird jedoch keinem spezifischen Dämon mehr zugewiesen.” Ob das, was Astrid Otto über Gondär berichtet, für ganz Nordäthiopien zutreffend ist, ist zu bezweifeln, läßt sich jedoch nur durch Feldforschungen genauer feststellen.

An die konkrete Durchführung des wissenschaftlichen Vorhabens können einige Anfragen gestellt werden.

- Wie in anderen äthiopistischen Abhandlungen wird auch hier die Bezeichnung Tigre irrtümlich verwendet (S. 26): “Der neu gewählte Patriarch *abunä* Pāwlos ist Tigre und versucht, die Interessen der von den Tigre dominierten Regierungspartei in der äthiopischen Kirche zu vertreten.” Tigre (*təgre*) ist die Bezeichnung der Sprache, die im Norden und Westen Eritreas, einschließlich der Massawa-Region und der Dahlak-Insel gesprochen wird, bzw. des Volkes, das in diesen Gebieten angesiedelt ist. Die Tigre-Leute sind heutzutage mehrheitlich muslimisch. Was Astrid Otto mit Tigre meint (vgl. auch S. 81), sind die Bewohner des nordäthiopischen *kalläl tigray* und des eriträischen Hochlandes, die Tigrinya (*təgrəñña*) sprechen und als Tigriner zu bezeichnen sind. Es soll hier jedoch eingeräumt werden, daß diese nördlichen Tigrinyasprechenden von den südlichen Amhara Tigre (*tagre*) genannt werden, eine Bezeichnung, die nicht unbedingt in die Wissenschaft übernommen werden sollte.

- Die genauen Angaben der Regierungszeit Mängəstu Haylä Maryams sind nicht 1975–1992, sondern 1977–1991, vgl. RICHARD PANKHURST, *The Ethiopians. A History* = *The Peoples of Africa* (Oxford 2001) 270–277.
- Eine gewisse terminologische Ungenauigkeit ist ebenfalls zu verzeichnen: S. 73 werden die Bilder der Zauberrollen allgemein als *tälsäm* bezeichnet, eine Tatsache, die nur teilweise der Wirklichkeit entspricht. Die Däbtära unterscheiden zwei Kategorien: *śəʾəl* abbildende Bilder, die darstellen, was sichtbar ist und die Geschichte einer Person beschreiben, und die genannten *tälsäm*, die magischen Zeichen, die wirkmächtigen Bilder, die direkt auf Dämonen Einfluß nehmen können.
Die Bezeichnung “hebräisch” im Zusammenhang mit den Qəmant (S. 29) – ein Agaw-Stamm – ist irreführend. Hebräisch ist die Bezeichnung für eine semitische Sprache, deren Träger vorexilisch die Israeliten und nachexilisch die Juden waren. Zur Beschreibung der aggressiven oder “schwarzen” Magie – eines ohnehin unpräzisen Begriffs – führen qualifizierende Adjektiva wie “dunkel” S. 86 oder “schlecht” S. 99 nicht weiter; Ausdrücke wie Zar-Schamane sind prinzipiell zu vermeiden, weil die Übernahme von Wörtern aus einer Objektsprache – in diesem Fall aus der tungusischen Sprache – in die Metasprache eines geographisch entfernten Fachgebiets zu terminologischer Unschärfe führen kann. Um so mehr tragen Komposita aus zwei verschiedenen Objektsprachen wie Zar-Schamane nicht zu der beabsichtigten Klarheit eines wissenschaftlichen Textes bei.
- An einigen Stellen ist die Transliteration äthiopischer Begriffe mangelhaft: S. 67 *yardéyét* für *ardəʾət* und *égziyénä* für *əgziʾənä*; S. 68 *Mäftəḥə səray* für *Mäftəḥə səray*.
- Der Umgang mit der Sekundärliteratur ist teilweise fehlerhaft. Es werden im Text sehr oft Autoren nur mit Jahres- und Seitenangabe zitiert, die nicht mehr mit vollständigen Angaben in der Literaturliste erscheinen. Beispiele: S. 13, Goodenough 1957; S. 16, Garfinkel 1967 und Gergen 1994 usw.
- Die Bibliographie ist nicht vollständig, was man von einer Magisterarbeit auch nicht erwarten kann. Für das behandelte Thema wäre dennoch die Arbeit von ALLAN YOUNG, *Medical Beliefs and Practices of Begemder-Amhara*, Diss. (University of Pennsylvania 1970) von Bedeutung. Nicht nur, weil Youngs Feldforschung in derselben Gegend stattgefunden hat, sondern weil er dort eine detaillierte Typologie der Bägemdər-Heiler bietet und ausführlich Begriffe wie *abənnät* untersucht.
- Die Beschreibungen der Zauberrollenillustrationen sind nicht immer treffend: Auf Abb. 1 handelt es sich nicht um den Heiligen Susənyos (dieser wird ohnehin selten und nur als Reiter dargestellt), sondern um einen Schutzengel (*mälʾakä ʿuqabe*) mit einem Speer oder Stab in der Hand. Am

Anfang einer magischen Rolle werden sehr oft Schutzengel gezeichnet, s. EWALD WAGNER, Die Illustrationen der äthiopischen Zauberrollen der Sammlung Littmann. In: W. HOENERBACH (Hg.), *Der Orient in der Forschung. Festschrift für Otto Spies zum 5. April 1966* (Wiesbaden 1967) 706–732, bes. 719–723.

– Ein Register der Fachtermini wäre wünschenswert.

Abschließend kann man Astrid Otto nur ermutigen, ihre Arbeit und Feldforschung auf dem bedeutsamen Gebiet des äthiopischen Volksglaubens fortzusetzen.

Bogdan Burtea, Freie Universität Berlin

EDWARD DENISON, GUANG YU REN and NAIGZY GEBREMEDHIN, *Asmara: Africa's Secret Modernist City*. London – New York: Merrell, 2003. 239 Seiten. 1 Karte. Abb. Preis: £ 35,–. ISBN: 1–85–894–209–8.

Dieser Bildband ist das Ergebnis eines der Projekte, die sich um den Erhalt und die Registrierung des kulturellen Erbes Eritreas bemühen. CARP, d.h. Cultural Assets Rehabilitation Project (S. 8) ist ein zum großen Teil von der Weltbank finanziertes Unternehmen und wurde 1991 auch zum Ziel der Stadtentwicklungsplanung ins Leben gerufen. Naturgemäß ist die eritreische Regierung an diesem Projekt interessiert, und ein Geleitwort des Bürgermeisters von Asmara, der den Zugang zu den Archiven garantierte, ist dem Band vorangestellt.

Asmara ist eine neuzeitliche urbane Schöpfung. Zwar ist bereits aus dem achten vorchristlichen Jahrhundert die Besiedlung der Region um Asmara nachgewiesen, doch erst 1866 wurde die Gegend auf dem Hochplateau am Rand des mehr als 2000 m hohen Abbruchs zur Küste als Ausgangsbasis eines lokalen Regenten etabliert. Mit dem Eindringen der Italiener und dem Ausbau der Colonia Eritrea wurde Asmara zur Hauptstadt und sollte das Macht- und Verwaltungszentrum des geplanten Africa Orientale Italiana werden. Der vorliegende Band schildert im ersten Teil (S. 16–83) in zehn ausführlichen mit Plänen und Fotografien ausgestatteten Kapiteln die Geschichte dieser Stadt – ohne den Aspekt der Architektur aus den Augen zu verlieren, welcher das eigentliche Anliegen dieses Werkes ist. Dieser historische Teil bietet eine Fülle an Material zur Sozial-, Kultur- und Baugeschichte der Stadt und auch zur Geschichte und wirtschaftlichen Entwicklung Eritreas bis zur mühsam erkämpften Unabhängigkeit. Ein erhellender Abschnitt ist den Besonderheiten des italienischen Architekturstils des angehenden 20. Jh. gewidmet (S. 49–52).

Vor dem historischen Hintergrund werden die stadtplanerischen Ideen dargelegt: Das zunächst als militärischer Stützpunkt eingerichtete Areal